

21./XII. 1916

246

Der Verlauf des Krieges.

Rückblick und Ausblick.

Von Major a. D. E. Morath (Berlin).

Berlin, 18. Dezember.

Wenige Tage, bevor die verbündeten Zentralmächte den Gegnern das Friedensangebot machten, wodurch sie vorläufig nur ihre Neigung bekanntgaben, in Verhandlungen einzutreten, haben unsere Gegner neue Männer gesucht und gefunden, die den Krieg „zum endgültigen Siege“ der Alliierten führen sollen. Es war die Antwort auf die große zweite Mobilmachung Deutschlands, auf das Stützpunktsystem, wodurch wir wiederum unsere Entschlossenheit darlegten, mit erhöhten Kräften einen neuen Anlauf zu nehmen und die Waffen endgültig entscheiden zu lassen. In dieser eigenartigen Folge der Ereignisse liegt der Grund dafür, daß man — ob mit Recht oder Unrecht soll hier nicht weiter erörtert werden — mehr Äußerungen des Zweifels als solchen der Hoffnung begegnet hinsichtlich der Verwirklichung der Verhandlungsidee.

Es leuchtet ohne weiteres ein, daß unsere Gegner vor einer großen Ueberraschung stehen und daß sie sich durch inzwischen veröffentlichte Programme in gewisser Weise gebunden fühlen, nur auf dem Kampfweg das Ziel zu erreichen. Diese Schwierigkeiten fanden ihren ersten Ausdruck in der Presse der feindlichen Länder. Sie hat zweifellos zunächst ohne engere Kühlung mit den äußerst zurückhaltenden Regierungen ihr durchweg ablehnendes Wortum ausgesprochen. Wir brauchen deshalb noch nicht darauf zu schließen, daß die politischen Vertungen der feindlichen Staaten in das selbe Horn blasen werden. Schwebt ihnen doch die unangenehme Erkenntnis vor, daß die neutrale Welt ihre Sympathien auf die Zentralmächte übertragen wird. Und tatsächlich urteilt man in allen Staaten, die noch nicht die Waffen ergriffen haben oder von England noch nicht entrechtet sind, durchaus zustimmend und hält es für einen Akt politischer und militärischer Klugheit, wenigstens mit uns zu verhandeln. Da wir weder die gegnerischen Kräfteverhältnisse auf das genaueste kennen und die Stimmung im Innern ihrer Länder nicht absolut authentisch auslegen können, so bleibt es klüger, die Entscheidung über das ehrlich gemachte Angebot der Zentralmächte stillschweigend abzuwarten.

Die neuen militärischen Verhältnisse, die Frankreich nunmehr an die Spitze seiner Heere gestellt hat, sind in den letzten Tagen an vielen Stellen unserer Presse besprochen. Aber genau genommen weiß man nichts über sie, als einige persönliche Daten und einige Taten, die sie unter gänzlich anderen Friedenszuständen vollbrachten, oder einige Äußerungen ihres Einflusses, den sie auf die Leitung des Krieges auszuüben vermochten, die damals in anderen Händen lag. Ich bin der Meinung, daß man über die neuen Männer vorläufig ebenso zurückhaltend urteilen muß, wie beispielsweise über den früheren Generalissimus Joffre. Wir kennen nicht die Einflüsse, unter denen dieser Führer des wichtigsten feindlichen Westheeres während seiner zweieinhalbjährigen Tätigkeit gestanden hat. Es mag uns manches an seiner Heerführung als Schwachpunkt erscheinen, was vielleicht nur der „Ausfluß“ von Ableitungen ist, an denen die „Einheitsfront“ unserer Gegner von Anfang an reich war. Sein Nachfolger, der General Rivelle, ist jung und hat noch nicht einmal zwei Jahre gebraucht, um vom Regimentskommandeur zum Führer des französischen Heeres zu gelangen. Das

spricht für ihn, und schon gibt es ganz kluge Leute, die ihn im Besitz eines „Systems“ wissen wollen, mit dessen Hilfe er den einheitlichen großen Stoß der französischen Armee ausführen würde. Nun übernimmt aber General Rivelle nur noch Reste der einstigen starken französischen Heereskraft, und die Quellen der Ergänzung fließen recht spärlich. So vermutet man denn, daß er seine Haupttätigkeit darauf legen würde, durch ungeheure Artilleriematerial die zusammengeholzene Menschenkraft zu ersetzen. Neues ist an diesem „System“ wirklich nicht zu entdecken, und überraschen würde uns seine Anwendung auch nicht. Die Aufgabe des Generals Rivelle ist also keineswegs leicht, und es scheint nicht so, als wenn englisches Selbstbewußtsein sich vor der größeren Tüchtigkeit des französischen Generalstabes gebeugt hätte. Die Times wollen wissen, daß General Rivelle in demselben Verhältnis zu dem zurückgetretenen General Joffre stehe wie General Haig zu Robertson, dem Chef des englischen Generalstabes. Wir müssen abwarten, ob diese Nachricht sich bewahrheitet.

Sehr entzückt scheint man in England über die Neuordnung der Kommandoverhältnisse nicht zu sein, und schiebt alles Feindliche der Gegenwart und Vergangenheit einstimmig auf den „Materialmangel“. Der Abgang Joffres hat einige Federn zu den kühnsten Vergleichen geführt. Man stellt ihn getrost in Ermangelung tieferen Wissens dem großen Napoleon gegenüber und findet natürlich an dem kleinen Joffre unendlich viel zu tabeln. Ich glaube, Joffre ist viel zu bescheiden, um sich selbst je neben den großen Korien zu stellen. Aber man kann auch der Meinung sein, daß Frankreichs größter Feldherr für einen Joffre höchst dankbare Aufgaben gefunden haben würde, und ich bin der Ueberzeugung, daß eine spätere Verteidigungsschrift des abgelagerten Generalissimus uns davon erzählen wird, wie es seine Aufgabe gewesen sei, den Widerstand der Alliierten im Westen so lange tatkräftig zu erhalten, bis England mit seiner Kriegstoilette fertig geworden wäre. Daß Großbritannien zu lange brauchte, um sich als Landmacht zu kostümieren, ist nicht Joffres Schuld, und es entlastet ihn auf alle Fälle, daß während der Ausführung des Mitcheverprogramms seine Stoßkraft naturgemäß zusammenschmelzen mußte.

Unterdessen geht der Krieg weiter, und für jeden, der sich nicht allzu früh in Friedensstimmung einschließen ließ und erkannte, daß die Morgenröte des ewigen Weltfriedens noch ziemlich weit von den blutigen Tagen unserer Gegenwart entfernt ist, bildet es eine Genugtuung, daß die verbündeten Herrscher des großen Zentralmächtebundes dem Siegeslauf ihrer Heere nicht hemmend in den Weg traten, als sie durch ihre Diplomaten die Friedensfrage anregten. Wir dürfen niemals vergessen: Das Vernichtungsprinzip ist so alt wie der Krieg. Wir sind im Krieg und können ihn nur zu einem guten Ende führen, wenn wir während seiner Dauer das Vernichtungsprinzip aufrechterhalten. Es gibt unendlich viel Unverantwortliche, die über Strategie mitreden, ohne je in ihr Wesen eingedrungen zu sein. Die schwächlichsten Kriege sind diejenigen gewesen, in denen der Zweck des Krieges, die Niederwerfung des Feindes durch das Brechen seines Willens, notgedrungen oder freiwillig aufgegeben wurde.

Dann sind Gut und Blut umsonst geopfert, und wir stehen an der Schwelle einer ungeheuren Rückgangspériode, an deren Ende der neue Krieg lauert. Vor zwei Tagen schrieb der verdiente Chef des stellvertretenden deutschen Generalstabes: „Wenn der Reichskanzler am 12. Dezember seine Reichstagsrede mit den Worten

schloß: „Wir wollen furchtlos und aufrecht unsere Straße ziehen, zum Kampf entschlossen, zum Frieden bereit“, so gilt für Heer und Flotte auch jetzt nur das eine, das „furchtlos und aufrecht, zum Kampfe entschlossen“. Die Heere halten sich an die Ermahnung ihrer obersten Kriegsherren, weiter fortzueilen auf der Bahn des Sieges. Und die Führer der Heere behalten dieses eine Ziel fest im Auge: Den Gegnern wird die Bereitschaft zum Frieden am schnellsten kommen, wenn sie besiegt sind.

Auf dem wichtigsten Kriegsschauplatz unserer Tage, dem rumänischen, haben unsere erfolgreichen Heere keine Rast gemacht. In ununterbrochenen Kämpfen sind wir dem weichen Feinde an der Klinge geblieben. Darin zeigen sich der Siegeswille und die Siegestraut. Daß beide Elemente eng verbunden Hand in Hand gehen, dafür bürgt uns die umsichtige Leitung Hindenburgs. Er wacht über dem ganzen großen Geschehnis und sorgt dafür, daß die kleinste Fügung nicht die Folge unseres Vorfürmens wird. Der Jalomita-Abchnitt, äußerst stark von Natur, hat uns ebensoviele Aufenthalt bereiten können wie der Buzen-Abchnitt. Der linke Flügel, die Armee Gallenhahn, hat in ihrer Hauptmasse sich gegen die allgemeine Front Ramnicu-Sarat-Unterlauf des Buzenflusses vorgeschoben. Dieser Flügel streift am Ausgang des Gebirges entlang, und man muß annehmen, daß die Wirkung seines Vorgehens in allmählichen Räumen der Stellungen der rumänischen Nordarmee sich äußert. Die Donauarmee ist nach den Heeresberichten etwas rückwärts gestaffelt. Das Gebiet der Operationen für beide Heere wird durch den Unterlauf des Buzenflusses in zwei Abschnitte getrennt. Auch der Donauarmee konnte der Gegner nur vereinzelt Widerstand leisten. Ihre Marschrichtung geht auf die Oststrecke der Bahnlinie Braila-Buzen, etwa zwischen den Bahnpunkten Braila-Paurei West. Das Dobrudschaher des Feindes hat die Folgerungen aus diesem Vordringen unserer Armeen westlich der Donau gezogen. Die bisherigen Dobrudschastellungen sind von den Russen geräumt, die sich auf das nördliche Walddgelände zurückziehen, wo wir Gegenwehr erwarten. Dieses Heer des Feindes, eingekengt durch die westliche und nördliche Donau und das Schwarze Meer, hat hinter sich die Brücken von Tulitscha, Iaccea und Macin. Eine Bahnlinie steht nicht mehr zur Verfügung. Die russische Entlastungsoperation ist seinen Schritt vorwärts gekommen. Wohl aber machen sich die ersten kräftigen Vordrängbewegungen im Ntale und westlich des Tibotales bemerkbar. Diese Vorfeldgeschehnisse, welche zu unternehmen uns jetzt nach dem vielwichtigen russischen Ansturm gelingt, dokumentieren, daß wir nicht ermattet werden konnten durch eine russische Offensive, welche sich über 300 Kilometer Front ausdehnte. Wer im feindlichen Lager über Friedensgedanken sinn, möge diese Tatsache nicht unbeachtet lassen.

General Sarrail hat größere Selbstständigkeit erhalten. Ich glaube, mehr Truppen wären ihm angenehmer gewesen als diese Geste, die die Verantwortung für alles künftige ganz allein auf seine Schultern schiebt. Mit dem rumänischen Kampfe steht die Sarrailoperation nur noch dem Namen nach in Zusammenhang. Winterwetter und wachsende Verluste haben den Anlauf des linken Flügels lahmgelegt, und im Rücken der geschwächten Salonikarmee lauert das griechische Gespenst auf den Tag der Vergeltung, den die Entente mit ihren Blockademaßnahmen immer näher herabringt.